

Ein muslimischer Reisender unter Christen. Ibn Dschubairs Erfahrungen im Heiligen Land und im normannischen Sizilien

Cedric Lorra

„Ich habe gewünscht, als Sklave verkauft zu werden, ich und meine Familie, damit uns der Verkauf vielleicht aus dem Zustand, in dem wir uns befinden, befreien und zum Leben in muslimischen Ländern führen würde.“¹ Diese Aussage stammt von einem muslimischen Edelmann, dem Ibn Jubayr auf dem Rückweg seiner Pilgerreise nach Mekka² in Sizilien, zwischen dem 9. Dezember 1184 und dem 13. März 1185, begegnete. Sizilien wurde zu dieser Zeit bereits seit 100 Jahren von einer normannischen Königsdynastie beherrscht, welche die muslimischen Herrscher verdrängt hatte.³ Welch unsagbare Missstände muss dieser Mann durchlebt haben, um zu so einer Aussage getrieben worden zu sein? Dieser Mann war jedoch ein wohl betagter, in Sizilien hoch angesehener Muslime, welcher, laut Jubayr, die Führerschaft über sämtliche Muslime auf der Insel innehatte.⁴ Was also brachte ihn trotz seines Wohlstandes dazu diese Aussage zu treffen? Und war seine Klage Ausdruck einer allgemeinen Erfahrung von Muslimen in christlichen Herrschaftsgebieten? In diesem Beitrag soll am Beispiel der »Rihla« von Ibn Jubayr untersucht werden,⁵ wie Muslime in christlich beherrschten Ländern des Mittelmeerraums behandelt wurden, ob es zu einer generellen Benachteiligung kam und ob es Unterschiede in der Behandlung einheimischer und fremder bzw. pilgernder Muslime gab. Auch soll ermittelt

¹ Ibn Dschubair: Tagebuch eines Mekkapilgers, hg. und übers. von Regina Günther, Stuttgart 1985, S. 258, im Folgenden zitiert als Dschubair: Tagebuch.

² Die Pilgerfahrt zu heiligen Orten, also die religiös motivierte Reise zu heiligen Orten, ist eine zentrale Frömmigkeitspraxis in Christentum und Islam. Suraiya Faroqi: Art. Pilger, C. Islamischer Bereich, in: Lexikon des Mittelalters 6 (1999), Sp. 2153-2154: „Die Pilgerfahrt war und ist verpflichtend für alle Muslime, die die dazu nötigen Mittel besitzen. Dabei sind die P. für ihren Unterhalt und die Transportkosten selbst verantwortlich.; das gilt auch für Ehefrauen. Nur arme P. werden karitativ unterstützt.“ Zum christlichen Pilgerwesen vgl. auch Klaus Herbers: Pilgerformen und -motive im Mittelalter, in: Patrick Heiser; Christian Kurrat (Hgg.): Pilgern gestern und heute. Soziologische Beiträge zur religiösen Praxis auf dem Jakobsweg (Soziologie 77), Berlin 2013, S. 75-90, hier S. 78.

³ Jeremy John: Arabic Administration in Norman Sicily, the Royal Diwan, Cambridge 2002, S.33.

⁴ Dschubair: Tagebuch, S. 257.

⁵ Hier wird nur die deutsche Übersetzung von Regina Günther benutzt. Diese wurde jedoch, angeblich zur leichteren Lesbarkeit, mit etlichen Kürzungen versehen. Dies wirkt sich auf die Aussagekraft der hier getätigten Argumente aus, da nicht gewiss ist, ob ein ausgelassener Teil für die hier vorliegende Argumentation wichtig gewesen wäre.

werden, ob sich aus Ibn Jubayrs Bericht politische Hintergründe und etwaige Motivationen der Herrschenden erschließen lassen.

Dieses Thema ist relevant für die Geschichtsschreibung, da es einen tieferen Einblick in die Gefühlswelt der damaligen Muslime in den eroberten Gebieten ermöglicht und einen weiteren Aspekt für die Interpretation ihrer Überlieferung eröffnet. Der Forschungsstand zu diesem Thema ist durchaus weit ausgreifend, weist allerdings einen Mangel an konkreten Interpretationen von Ibn Jubayrs Bericht auf.⁶ Ein Grund dafür könnte die durchaus als kritisch zu betrachtende Glaubwürdigkeit Jubayrs sein. Da er offenkundig Partei ergreift, ist es von Nöten zu durchleuchten, anhand welcher Einflüsse diese Positionierung erfolgt ist.

Abu l-Husain Muhammad ibn Ahmad ibn Dschubair al-Kinani wurde 1145 im spanischen Valencia geboren. In Jativa wurde er in den Fächern der Theologie, Rechtswissenschaften und Literatur unterrichtet. Seine Familie war schon seit 740 in Valencia ansässig und führte ihren Ursprung auf einen Stamm namens Kinana aus der Gegend von Mekka zurück. Sein Vater war ein Beamter in Jativa und lehrte seinen Sohn auch die traditionellen Fähigkeiten eines jungen Mannes seiner Klasse, Etikette und Verhaltensregeln.⁷ Im Jahr 1183 machte sich dieser auf eine lange Reise über Ceuta, Sardinien, Sizilien und Kreta nach Alexandria und von dort weiter nach Mekka; auf dem Rückweg besuchte er unter anderem Aleppo, Damaskus und Akko und legte einen Zwischenaufenthalt in Sizilien ein. Den Anlass für seine Reise und gleichzeitig auch die finanzielle Möglichkeit, diese überhaupt zu bestreiten, leitet Jubayr selbst aus seiner Anstellung bei dem Gouverneur Granadas ab. Dieser war ein Prinz aus der damals in Spanien herrschenden Dynastie der Almohaden. Jubayr berichtet, dass dieser Prinz ihn zum Weintrinken verführt habe und ihn gezwungen habe sieben Becher Wein zu trinken. Als ihm anschließend die moralische Verzweiflung seines Beamten leid tat, füllte er ihm sieben Becher mit Goldmünzen und Jubayr entschied sich, zur Buße seiner Sünde und mit Hilfe der neu errungenen finanziellen Mittel nach Mekka zu pilgern.⁸ Ein befreundeter Arzt namens Ahmad ibn Hassan begleitete ihn auf seiner Reise. Der Bericht über die Reise (arabisch: *Rihla*) umfasst die Zeit vom 3. Februar 1183 bis zum 25. April 1185. Jubayr tätigte noch zwei weitere

⁶ Vgl. Yann Dejugnat: Art. Ibn Jubayr, in: Encyclopaedia of Islam, THREE, Online-Version 2017, URL: http://dx.doi.org/10.1163/1573-3912_ei3_COM_30845 (20.05.2021).

⁷ Charles Pellat: Art. Ibn Djubayr, in: The Encyclopaedia of Islam, Bd. 3 (1986), S. 755, im Folgenden zitiert als Pellat: Ibn Djubayr.

⁸ Regina Günther: Einführung, in: Ibn Dschubair, Tagebuch eines Mekkapilgers, hg. und arab.-dt. übers. von Regina Günther, Stuttgart 1985, S. 9-14, hier S. 11, im Folgenden zitiert als Günther: Einführung.

Reisen in seinem Leben, eine davon vier Jahre nach seiner Rückkehr von der beschriebenen Pilgerfahrt im Jahr 1185. Von dieser Reise gibt es keinerlei Überlieferung. Eine weitere und auch letzte Reise führte ihn im Jahr 1217 nach Alexandria, wo er als Lehrer tätig werden sollte. Schließlich verstarb er dort am 17. November 1217.

Ibn Jubayr wird oft ein lyrisches Talent zugesprochen, das viele spätere Autoren dazu veranlasste Passagen zu übernehmen, vor allem seine Beschreibungen von Städten und Gebäuden.⁹ Dieses lyrische Talent und womöglich auch die damit einhergehende lyrische Leidenschaft könnten zu einer Verfälschung des Erlebten beigetragen haben. Es ist nicht außer Acht zu lassen, dass bei lyrischen Beschreibungen oft Dinge aufgrund des Reimes, des Klangs oder auch der Dramatik hinzugedichtet oder auch weggelassen werden. Außerdem ist mit einer gewissen grundsätzlichen Abscheu zu rechnen, welche die Muslime zu dieser Zeit den Christen gegenüber empfanden. Diese Abscheu wurde durch die Besetzung ehemals muslimischer Gebiete und Städte in Syrien-Palästina wie Jerusalem und Akko durch die christlichen Kreuzfahrer ausgelöst.¹⁰ Dies führt zweifellos zu einer Subjektivität in den Beschreibungen der Christen, welche Jubayr auch mehrmals direkt verdammt.¹¹ Hinzu kommt, dass der Bericht mit Rücksicht auf die Machthaber der Almohaden und den Sultan Saladin formuliert sein könnte, welche beide in dem Reisebericht überschwänglich gelobt werden. Dies ist allerdings keineswegs belegt und nur eine Vermutung, zumal diese Stellen zum Großteil in der Übersetzung gekürzt wurden.¹²

Jubayrs Rihla war lange lediglich durch eine Abschrift in einem Manuskript in der Universitätsbibliothek Leiden bekannt und wurde nur nach diesem Exemplar 1856 ediert. Erst 40 Jahre später wurde ein weiteres Manuskript, das Qarawiyyin Manuskript gefunden, das Hilfestellungen bei schwierig zu übersetzenden Passagen des Leidener Manuskripts liefern konnte. 1966 präsentierte Bonebakker drei weitere Manuskripte, über die zuvor keine Aufzeichnungen vorhanden waren.¹³ Diese hatten allerdings Schäden aufzuweisen, welche einen Teil des Textes unlesbar machen. Außerdem weisen die drei neuen Manuskripte Notizen von zweiten Bearbeitern auf.

⁹ Pellat: IbnDjubayr, S. 755.

¹⁰ Dschubair: Tagebuch, S. 230.

¹¹ Vgl. etwa Dschubair: Tagebuch, S. 224: „Dieser Ort gehört der Sau, die Königin genannt wird; sie ist die Mutter des Königs, des Schweins, der Herrn von Akka – möge Gott sie vernichten.“

¹² Günther: Einführung, S. 11-12.

¹³ Seeger A. Bonebakker: Three Manuscripts of Ibn Jubayr's Rihla, in: *Rivista degli studi orientali* 47, 3/4 (1972), S. 235-245, hier bes. S. 235-238.

Da die Übersetzung primär auf der Grundlage nur eines Manuskriptes und weniger Teile anderer, bearbeiteter und beschädigter Manuskripte basiert, ist die Glaubwürdigkeit des Textes nicht vollständig nachweisbar. Indizien für die Verlässlichkeit der Angaben Ibn Jubayrs kommen aber von anderer Seite: Vor 1189 schrieb ein unbekannter Autor, der nur in der ersten Druckausgabe 1550 als Hugo Falcandus bezeichnet wird, den »*Liber de regno Sicilie*«. Darin werden die gleichen Fakten über die muslimischen Beamten am Hof des sizilianischen Königs wie bei Jubayr überliefert. Insbesondere weil Falcandus als christlicher Autor eine Gegenposition zu Jubayr darstellt und dennoch beide das Gleiche über die muslimischen Eunuchen berichten, wird die Glaubwürdigkeit von Jubayrs Reisebericht erhöht.¹⁴ Wir können ihn im Folgenden also als einigermaßen zuverlässigen, vor allem aber emphatischen Berichterstatter auffassen, der als muslimischer Pilger durch christliche regierte Länder reiste und seine dortigen Erfahrungen und Eindrücke dokumentierte. Welche Erkenntnisse über die Behandlung der Pilger in diesen Ländern lassen sich aus diesen Berichten gewinnen?

„Eine der größten Eigentümlichkeiten der Welt ist, daß muslimische Karawanen in fränkische Länder ziehen, während Franken als Gefangene die muslimischen Länder betreten.“¹⁵ Diese von Ibn Jubayr während seiner Reise von Damaskus nach Akkon, zwischen dem 13.09. und dem 09.10.1184 auf christlich erobertem Gebiet getätigte Aussage spricht von Verwunderung und einem gewissen Respekt, welchen Jubayr den Christen für ihre Offenheit gegenüber Muslimen entgegenbringt. Oder wie Günther in der Einleitung der deutschen Quellenübersetzung sagt: „Bei der Darstellung seiner Beobachtungen in den christlichen Kreuzfahrerstädten Akka und Tyros sowie während seines Aufenthalts in Sizilien mischt sich eine gewisse Offenheit für die Christen und ihre Toleranz mit widersprüchlichen Äußerungen und Verdammungen.“¹⁶ Diese Verdammungen entsprangen allerdings den allgemeinen Vorurteilen gegen Christen, welche die erklärten Feinde des Glaubens waren und konzentrierte sich nicht auf einzelne Personen. Wenn einzelne christliche Personen angesprochen werden, dann handelt es sich meist um den Machthaber eines christlichen Staates, welcher gerade zur Debatte stand. Offensichtlich war es den muslimischen Pilgern möglich, größtenteils unbehelligt durch die christlichen Staaten zu reisen. Einigen Gefahren waren sie dennoch ausgesetzt, wie Jubayr auf dem Weg zu der Stadt Baniyas erfuhr. Angeblich befand sich auf der Straße, der sie folgten, eine fränkische Räubergruppe, welche Reisende angriff, aber nur die Opfer, die sie auf der muslimischen

¹⁴ John: Administration, S. 249.

¹⁵ Dschubair: Tagebuch, S. 221.

¹⁶ Günther: Einführung, S. 10.

Seite der durch einen Eichenbaum gekennzeichneten Grenze überfallen hatten, festhielt. Ihre Opfer, die sie auf der fränkischen Seite ergriffen hatten, würden von ihnen wieder frei gelassen. Jubayr wirkt aufgrund dieser Information allerdings keinesfalls verängstigt, ganz im Gegenteil wirkt er eher erheitert: „Dies ist eine Art Übereinkunft, die sie getreulich beachten; es ist eine der witzigsten und zugleich ungewöhnlichsten fränkischen Verpflichtungen.“¹⁷ Diese fast schon höhnische Einstellung zeugt davon, dass Jubayr sich auch auf dem christlichen Gebiet sicher fühlte und nicht um sein Leben fürchtete. Dies kann allerdings auch damit erklärt werden, dass ihm genug Mittel zu Verfügung standen, beispielsweise Söldner, um für seinen Schutz zu sorgen. Mit Bezug auf die Kreuzfahrerburg Toron berichtet Jubayr, dass den Muslimen kein Zoll für Waren abgenommen wurde, sondern nur eine erträgliche Personensteuer.¹⁸ Auch dies spricht für eine weitgehend humane Behandlung der muslimischen Pilger. Allerdings ergänzt Jubayr, dass die Zollfreiheit nicht für Maghribiner galt, weil einige von ihnen sich dereinst an einem Angriff Nur ad-Dins beteiligt hätten. Diese als Strafe auferlegte Steuer bezeichnet Jubayr als „ungesetzliche“ Ausnahme.¹⁹

Auch bei der Zollstelle in Akko lobt er die umsichtigen Kontrollen der christlichen Zollbeamten mit den Worten: „Dies alles geschah mit Höflichkeit und Respekt, ohne Härte und Ungerechtigkeit.“²⁰ Ganz im Gegensatz zu dieser höflichen Behandlung steht die Aussage, die Jubayr über die Kontrolle der Zollbeamten im muslimischen Alexandria trifft: „Schließlich wurden wir nach dieser entsetzlichen Szene der Erniedrigung und Schande entlassen.“²¹ Giovanna Calasso erklärt dies mit dem wachsendem Druck, den die Kreuzfahrer durch christliche Spione auf den muslimischen Staat ausübten und so strengere Kontrollen nötig machten.²² Zweifelsfrei ist dies jedoch auch ein Indiz für eine nennenswert gute Behandlung der muslimischen Pilger in christlichen Zollstellen und eine schlechte Behandlung, auch für Muslime, in muslimischen Zollstellen. Ein durchaus bemerkenswertes Schlaglicht auf die Verhältnisse im Heiligen Land zur Kreuzzugszeit.

¹⁷ Dschubair: Tagebuch, S. 223.

¹⁸ Ebd., S. 224.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 225.

²¹ Ebd., S. 23.

²² Giovanna Calasso: Egypt through Maghrebi Eyes. Al-'Abdari's Rihla between Ibn Jubayr and Ibn Khaldun, in: *Rivista degli studi orientali*, Nuova Serie 87 (2014), S. 201-209, hier S. 202.

Im weiteren Verlauf der Rückreise Ibn Jubayrs, kurz vor seiner Ankunft in der sizilianischen Stadt Messina, zeigt sich allerdings ein anderes Indiz für die Gefahren, denen Pilger in christlichen Herrschaftsgebieten ausgesetzt waren. Jubayrs Schiff hatte kurz vor der Stadt Schiffbruch erlitten und die Passagiere waren auf Rettung angewiesen. Jubayr spricht an dieser Stelle ausdrückliches Lob für den sizilianischen König aus, da er sich für die Muslime einsetzte. Denn „wäre er [der König] nicht gewesen, so wären alle auf dem Schiff völlig ausgeraubt und alle Muslime in Knechtschaft geführt worden; denn das ist ihre Sitte.“²³ An dieser Stelle zeigt sich Jubayr dem König gegenüber überschwänglich dankbar. Daraus ist zu schließen, dass er die Gefahr von Christen ausgeraubt und versklavt zu werden als real betrachtete. Samar Attar bestätigt, dass diese Schonung der Schiffbrüchigen zu dieser Zeit im Mittelmeer ungewöhnlich großzügig für Christen gegenüber Muslimen war.²⁴

Nachdem sie allerdings an Land geschifft worden waren, verlief ihre Reise gefahrenlos. Sie wurden von den Einheimischen respektvoll behandelt, wie Jubayr auch selbst auf seinem Weg durch Sizilien anmerkt: „Gruppen von Christen, denen wir begegneten, grüßten von sich aus als erste und behandelten uns mit Höflichkeit.“²⁵ Dies alles spricht von einer oberflächlichen Höflichkeit den Muslimen gegenüber, welche sich allerdings in einer Notsituation auf See sehr schnell in eine gefährliche Behandlung verwandeln konnte. Denn im mittelalterlichen Mittelmeer bestand grundsätzlich das Risiko, dass Muslime von Christen wie auch Christen von Muslimen gefangengenommen und in die Sklaverei verkauft wurden.²⁶

Anzeichen für mutmaßliche Misshandlungen finden sich ebenfalls in Jubayrs Ausführungen über das Leben der in christlich regierten Ländern einheimischen Muslime. Das Bild, welches sich Jubayr von deren Lage macht, wirkt weitgehend positiv, auch wenn diese Haltung immer wieder von den oben bereits genannten Verdammungen relativiert wird. Dass die einheimischen Muslime im Heiligen Land, aus Jubayrs Sicht, oberflächlich gut behandelt wurden, geht auch aus seiner Beschwerde über Muslime in ländlichen Regionen hervor, welche sich an die Gerechtigkeit der christlichen Gutsherren gewöhnt hätten und sie dafür lobten, sich aber über die

²³ Dschubair: Tagebuch, S. 241.

²⁴ Samar Attar, *Conflicting accounts on the fear of strangers. Muslim and Arab perceptions of Europeans in Medieval geographical literature*, in: *Arab Studies Quarterly* 27, 4 (2005), S. 17-29, hier S. 24.

²⁵ Dschubair: Tagebuch, S. 247.

²⁶ Zur aktuellen Forschung in diesem Themenbereich vgl. Juliane Schiel, Stefan Hanß: *Semantiken, Praktiken und transkulturelle Perspektiven mediterraner Sklaverei*, in: Stefan Hanß; Juliane Schiel (Hgg.): *Mediterranean Slavery Revisited (500-1800)*, Zürich 2014, S. 25-45.

Ungerechtigkeit der muslimischen Gutsherren beklagten: „Ihre Herzen sind verführt worden, denn sie beobachten, wieviel mühseliger ihre Brüder in den muslimischen Regionen unter ihren eigenen Gouverneuren leben. Dies ist ein Unglücksfall für die Muslime!“²⁷ Mit dieser Aussage zeigt Jubayr zwar wieder seine generelle Abneigung gegen die christlichen Besatzer, belegt dabei aber indirekt deren überlegene Gerechtigkeit, zumindest aus den Augen der im fränkischen Gebiet lebenden Muslime, welche „mit den Franken angenehm lebten. Möge Gott uns vor solchen Verführungen bewahren!“²⁸ Genau wie in der vorherigen Aussage distanziert sich Jubayr von den Christen, aber er zeigt auch, dass Muslime angenehm mit Franken in fränkischen Ländern zusammenleben können. Da, wie oben erwähnt, nicht auszuschließen ist, dass die Machthaber der Almohaden und Sultan Saladin indirekt Einfluss auf die uns bekannte Version des Reiseberichts hatten und Jubayr sich zu den wiederkehrenden Verdammungen der christlichen Herrscher und Lobpreisungen der muslimischen Herrscher gezwungen gesehen hat, könnten die besagten Aussagen auch ein Versuch Jubayrs gewesen sein, die Situation zumindest indirekt wahrheitsgemäß zu schildern, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen. Da dies aber eine sehr vage These ist, ist sie in der Argumentation nicht schwer zu gewichten.

Bei seiner Ankunft in Sizilien beschreibt Jubayr die Situation mit den Worten: „Die Christen behandeln die Muslime gut und haben sie angenommen.“²⁹ Noch dazu spricht er mehrfach seinen Respekt für König Wilhelm aus, da dieser sich großzügig um die Belange der Muslime kümmere.: „Ihr König Wilhelm verdient Bewunderung wegen seines gerechten Verhaltens den Muslimen gegenüber; er setzt sie für seine Belange ein, wählt aus ihren Reihen seine engsten Bediensteten [...]“.³⁰ Mit dieser Aussage zeigt sich deutlich Jubayrs Auffassung von der guten Behandlung seiner Glaubensbrüder bei seiner Ankunft in Sizilien. Jedoch fährt er fort: „die alle oder fast alle ihren Glauben verbergen und dabei fest im Islam verharren.“³¹ Dass viel Muslime auf der Insel ihren Glauben heimlich ausführen müssen, erläutert er weiterhin am Beispiel eines muslimischen Beamten in Messina.³² Dies ist das erste Indiz einer negativen Behandlung der Muslime, im weiteren Verlauf häufen diese sich allerdings zunehmend. Zum Beispiel während Jubayrs Aufenthalt in Palermo, wo die

²⁷ Dschubair: Tagebuch, S. 225.

²⁸ Ebd., S. 224.

²⁹ Ebd., S. 243.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 245.

Muslime in einem eigenen Vorort getrennt von den Christen lebten. Das Freitagsgebet war ihnen untersagt, aber Sie durften Moscheen besitzen und in ihnen beten. Also wurde den Muslimen die Glaubensausübung nur unter Auflagen erlaubt, sie durften beten, aber die Predigt war ihnen untersagt. Sie durften Moscheen besitzen, allerdings nur in ihren abgegrenzten Bezirken. Jubayr behauptet: „Insgesamt betrachten sie sich wie Fremde unter ihren gläubigen Brüdern, die unter dem Schutz [*dhimma*] der Ungläubigen leben dürfen: Sie genießen keinerlei Sicherheit für ihren Besitz, ihre Frauen oder ihre Kinder.“³³ Hier wird erstmals klar, dass die Muslime zwar friedlich mit den Christen zusammenleben können, diesen aber keineswegs gleichgestellt sind. Vor allem anhand der Aussage, dass sie keinerlei Sicherheit für ihren Besitz und ihre Familie genießen. Mit dieser Aussage beschreibt er, dass die Muslime keine schriftlich fixierten Schutzrechte in Sizilien besaßen, wie sie andererseits im islamischen Recht für nichtmuslimische Untertanen üblich waren, und dass sie deshalb den einheimischen Christen ausgeliefert waren. Auf der anderen Seite wurde ihnen die Feier zum Fastenbrechen gewährt, was zeigt, dass Wert auf ihre Zufriedenheit gelegt wurde.³⁴ Jubayrs Meinung spitzt sich im späteren Verlauf des Textes immer weiter zu. Während seines Aufenthalt in Trapani spricht Jubayr von dem „bejammernswerten Zustand der Muslime auf dieser Insel, [...] ihrer Erniedrigung und Demütigung, ihres Vasallentums unter den Christen und der Härte des Königs.“³⁵ Dies steht im Kontrast zu seiner oben bereits genannten Aussage zu Beginn seines Aufenthalts in Sizilien: „Die Christen behandeln die Muslime gut und haben sie angenommen.“³⁶ Betrachtet man die beiden Aussagen, wird klar, dass sich ein extremer Wandel in Jubayrs Meinung zeigt, von dem Moment an, an dem Jubayr die Selbstdarstellung des sizilianischen Königs und seine großen Städte hinter sich ließ und über Land durch Sizilien reiste. Als Jubayr dort das tatsächliche Leid der muslimischen Bevölkerung in Sizilien bemerkt, ändert sich seine Meinung von Respekt zu Verdammungen und Mitleid.

Eine weitere im besonderen Maß aussagekräftige Situation für die Behandlung von Muslimen in christlich beherrschten Ländern erwähnt Jubayr vor seiner Abreise aus Sizilien. Dort bietet ein Notabler der Stadt Trapani einem Mitpilgernden von Jubayr seine junge Tochter zur Heirat an. Falls er diese nicht annehme, soll er sie mitnehmen und an einen Landsmann verheiraten. „Sollte er mit ihr zufrieden sein, so könne er sie heiraten; wenn nicht, so möge er sie an irgendeinem Landsmann verheiraten,

³³ Ebd., S. 250.

³⁴ Ebd., S. 253-254.

³⁵ Ebd., S. 257.

³⁶ Ebd., S. 243.

dem sie gefalle. Sie würde mit ihnen ziehen, zufrieden ihren Vater und ihre Brüder zurücklassend, in dem Wunsche, nur der Versuchung der Abtrünnigkeit zu entfliehen und in den Ländern der Muslime zu leben.“³⁷ Dies geschah laut Jubayr aus dem Versuch heraus, der Versuchung der Abtrünnigkeit zu widerstehen und war von der Tochter so gewollt. Da der Vater zur Führungsschicht der Stadt gehörte, ist anzunehmen, dass er wohlhabend war und für seine Familie sorgen konnte. Dass er trotz seines Reichtums dazu bereit war, seine Tochter an einen Fremden zu verheiraten und sie noch dazu fortgehen zu lassen und auch, dass die Tochter bereit war einen Fremden zu heiraten und ihre Familie zu verlassen, nur um in einem muslimisch beherrschten Land zu leben, zeugt von dem Maß an Leid, welches die Muslime unter christlicher Herrschaft erdulden mussten.

Ob dieses Leid allerdings aus der Strenge ihrer christlichen Herrscher oder aus der Festigkeit ihres Glaubens und der Unwilligkeit sich in Versuchung bringen zu lassen entsprungen ist, lässt sich hier nicht eindeutig feststellen. Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass die Muslime in Sizilien stark unter der Herrschaft ihrer christlichen Herrscher litten. Dass dies nicht allein aufgrund der Frömmigkeit der Muslime geschah, ist zwar oben bereits ersichtlich, wird im Folgenden aber noch verdeutlicht.

Denn dass sie sich bei genauerer Betrachtung in einer Lage der Unterdrückung befanden, die sie dazu bringen sollte zum Christentum zu konvertieren, wird erst vollends durch das Treffen mit dem in der »*Rihla*« als Führer der Muslime bezeichneten alten Mann in Trapani deutlich.³⁸ Noch vor dem Treffen erfährt Jubayr von dessen Schicksal und beschreibt es mit den folgenden Worten: „Er hatte kürzlich die Gunst des Tyrannen eingebüßt, der ihn in seinem Haus hatte verhaften lassen aufgrund von Beschuldigungen, die von seinen Feinden gegen ihn vorgebracht worden waren. Sie verleumdeten ihn durch unwahre Geschichten, einschließlich der der Korrespondenz mit den Almohaden, die Gott stärken möge. Er wäre vernichtet worden, doch dank seines Schutzengels geschah dies nicht; dann wurde er wiederholt ausgeraubt, man forderte von ihm mehr als 30000 mu'mimi Dinar. Ihm wurden alle seine Häuser und Besitztümer, die er von seinen Vorfahren geerbt hatte, entrissen; zum Schluß war er unbegütert. Vor noch kürzerer Zeit hatte der Tyrann ihn wieder in seine Gunst aufgenommen und ihm einen Posten in seiner Regierung gewährt. Aber er führte seine Pflicht wie ein Sklave aus, denn seine Person und sein Besitz

³⁷ Ebd., S. 259-260.

³⁸ Ebd., S. 257.

waren beschlagnahmt worden.“³⁹ Dies zeigt, dass die Muslime den Christen in Sizilien in Rechtsfragen schutzlos ausgeliefert waren. Die Anschuldigung eines Christen reichte, um diesen Mann prozesslos zu verurteilen, ihn seines gesamten Besitzes zu enteignen und gegebenenfalls sogar hinzurichten.

Daraus geht hervor wie schutzlos die Muslime der Insel den Launen der Christen ausgeliefert waren. Es ist allerdings auch nicht auszuschließen, dass dieses Ereignis nicht für jeden Muslimen auf Sizilien so verlaufen wäre. Bei einem Muslim mit solchem Reichtum ist es wahrscheinlich, dass ein Gegner aus Profitgründen ein Abkommen mit einem Richter oder gar dem König einging, um sich die Reichtümer des Muslimen anzueignen. In diesem Fall wäre der Muslime ein Opfer einer gewöhnlichen Intrige, die zu dieser Zeit wahrscheinlich auch unter Christen möglich gewesen wäre. Andererseits wird durch die Erwähnung des Schutzengels, welcher seine Hinrichtung verhinderte, eventuell der Einfluss der Eunuchen in der Staatsverwaltung dargestellt. Es ist möglich, dass einer der wohlhabenden muslimischen Eunuchen am Hof die Hinrichtung des Oberhauptes der Muslime auf der Insel verhinderte.

So lässt sich schließen, dass es für einen Muslimen auch während der christlichen Herrschaft möglich war Macht und Einfluss zu erlangen. Als Jubayr den Führer der Muslimen dann traf, offenbarte er „uns Dinge hinsichtlich seiner und seines Volkes Beziehungen mit den Feinden, dass uns Blutstränen in die Augen liefen und das Herz vor Leid schmolz.“⁴⁰ Dies ist zwar keine klare Bezeichnung des Gegenstands der Misshandlung, allerdings dennoch ein klares Indiz für die Existenz der Misshandlung von Muslimen. Auch die Versuchung der Abtrünnigkeit vom Islam war groß. Dass Jubayr hiervor eindringlich warnen wollte, zeigt sein Beispiel von der jungen Frau, welche sich einem Pilger aus dem Ausland anbot, nur um in einem muslimischen Land zu leben und der Versuchung der Abtrünnigkeit zu entgehen.⁴¹

Nun stellt sich die Frage, ob Jubayrs anfangs sehr positive Meinung über die Behandlung der Muslime – ansässig oder pilgernd – in christlich besetzten Ländern, berechtigt war, ob die Machthaber wirklich großzügig handelten oder ob etwa eine direkte oder indirekte Manipulation des Berichts durch die Herrschenden wahrscheinlich wäre. Aus dem bisher Angeführten geht hervor, dass alle Muslime, welche Jubayr auf seiner Reise vor der Durchwanderung Siziliens traf, glücklich wirkten und keinerlei Anzeichen von Ausbeutung zeigten. Auch König Wilhelm zeigt sich den

³⁹ Ebd., S. 258.

⁴⁰ Ebd., S. 258.

⁴¹ Ebd., S. 259-260.

Muslimen gegenüber nicht feindlich, er macht auf Jubayr sogar den Eindruck, sich um die Belange dieser zu kümmern und kam dem Ideal eines muslimischen Königs sehr nahe.⁴² Er lobt den König dafür, dass er arabische Eunuchen als Verwaltungsangestellte besitzt und auch in allen sonstigen Belangen des Hofes sein Vertrauen in muslimische Angestellte legt.⁴³ Jubayr vergleicht ihn schließlich mit einem muslimischen König. Es ist klar zu erkennen, dass Jubayr von der Großzügigkeit und Gerechtigkeit Wilhelms beeindruckt war und ihn für einen guten König hielt. Wie im bisherigen Verlauf schon dargestellt, ist dies nur eine oberflächliche Beobachtung. Was waren also Wilhelms Motive und könnte es sein, dass er mit anderen christlichen Machthabern im Mittelmeerraum zusammenarbeitete? Wollte er den Gedanken, dass die christlichen Herrscher gütige und großzügige Herrscher sind, in der muslimischen Welt verbreiten und so dafür sorgen, dass mehr Muslime zum Christentum konvertieren? Die Tatsache, dass Jubayr sich darüber beklagt, dass die Muslime vor Akkon sich über die Ungerechtigkeit der muslimischen Könige beschwerten und sich an die Gerechtigkeit der christlichen Herrscher gewöhnen, könnte ein Indiz für das Gelingen dieses Plans sein.⁴⁴ Dies würde auch zeigen, dass nicht nur König Wilhelm, sondern auch andere christliche Machthaber des Mittelmeeres auf dieselbe Weise vorgingen. Das ausschlaggebende Argument für diese These ist, dass Jubayr eine gute, nahezu beeindruckte, Meinung über die Fremdenfreundlichkeit der Christen hatte, bis zu dem Zeitpunkt, an dem er eine für Pilger ungewöhnliche Route einschlug.

In Sizilien war es Jubayrs Plan, und zweifellos auch der vieler anderer Pilger, entlang der Nordküste von Messina nach Palermo zu reisen und von dort ein Schiff nach Westen zu nehmen.⁴⁵ Auf dieser Reise traf er ausschließlich Muslime, die gerecht und ohne Ausbeutung lebten, außerdem waren es auch die prachtvollen Gärten und Schlösser des Königs, welche er auf dieser für Pilger üblichen Reise zu sehen bekam. Erst als er dann nach Trapani in den äußersten Westen Siziliens aufbrach, traf er Menschen, die litten und ihm von der Ungerechtigkeit berichteten, welche ihnen widerfuhr. Der genaue Zeitpunkt und der extreme Wechsel in Jubayrs Einstellung nach dem Routenwechsel legt nahe, dass Jubayrs anfängliche Meinung bewusst gefasst

⁴² Ebd., S. 243.

⁴³ Durch das Treffen mit einem Eunuchen in Messina wurden Jubayr bereits einige Indizien für die Misshandlung der Muslime geliefert, diese zeigten allerdings noch keinen maßgeblichen Einfluss auf seine Meinung in seiner Schrift. Vgl. Dschubair: Tagebuch, S. 245.

⁴⁴ Ebd., S. 225.

⁴⁵ Ebd., S. 243.

und durch die Freundlichkeit der Christen und die Pracht der durchwanderten Gebiete bedingt worden war. Dass diese Pracht und Freundlichkeit allerdings abseits der Pilger-Route nicht mehr gegeben war, ist ein weiteres Indiz für eine möglicherweise beabsichtigte Beeinflussung der muslimischen Pilger durch den christlichen Herrscher. Der vorher indirekt von Jubayr gezeigte Respekt gegenüber König Wilhelm, ist sodann auch nicht mehr zu finden. Er trifft nun Aussagen über die „Härte des Königs“⁴⁶ oder nennt ihn einen Tyrannen: „Er hatte kürzlich die Gunst des Tyrannen eingebüßt“.⁴⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass muslimische Pilger mit einer oberflächlichen Höflichkeit behandelt wurden, welche allerdings in einer Notsituation sehr schnell in eine gefährliche Behandlung umschlagen konnte. Dies ließ sich in der Quellenanalyse weitestgehend bestätigen. Dass diese Höflichkeit vorrangig aus Propagandagründen ausgeführt wurde, bleibt zwar wahrscheinlich, ist allerdings nicht mit Sicherheit festzustellen und bleibt somit Spekulation. Die zusammengetragenen Informationen über die Behandlung der Muslime lassen im Allgemeinen nicht auf ein Handeln aus reiner Nächstenliebe schließen, sondern machen einem dem Krieg nützlichen Beweggrund wahrscheinlicher. Auf ein Propagandaziel der Christen deutet auch hin, dass die Pilger Routen der Muslime, beispielsweise in Sizilien, keinerlei Zeichen der Unterdrückung aufzeigten und diese erst abseits der üblichen Route zu bezeugen waren. Die These, welche die nur oberflächlich gute Behandlung der einheimischen Muslime in christlichen Ländern betrifft, kann teilweise verifiziert werden, da es den Muslimen tatsächlich oberflächlich gut zu gehen schien, sie sich aber ebenfalls bei genauerer Betrachtung in einem Zustand der Unterdrückung befanden. Dieser sollte sie dazu bewegen zum Christentum zu konvertieren. Die Versuchung dazu scheint groß gewesen zu sein, wie das Beispiel der jungen Frau zeigt, die bereit war sich in die Hände eines Fremden zu begeben, um dieser zu entinnen. Insgesamt unterstützt Jubayrs Schilderung verdeckter Unterdrückung diese These.

⁴⁶ Ebd., S. 257.

⁴⁷ Ebd., S. 258.